

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

263 (11.11.1932) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern



In der Lüneburger Heide

Da wo die Heide einsam wird, ist sie am schönsten. Sie ist auch heute noch trotz Kornfelder und Siedlungen weit und unendlich. Hier, sie bekommt ein anderes Gesicht. Wo früher auf ihren weiten Flächen als Abwechslung verwittert, morrig und so aus weiterem Wäldchen und Fichten gestanden haben, sind heute nur noch kahle Stämme oder verlassene Fichten stehen. Und zwischen Laubbäumen oder verlassenen Fichten stehen die Heidebüschel mit leuchtend roten Dächern neue Bauernhöfe.

Ich fahre an ihnen vorbei, weil ich die alte Heide liebe. Schön und ursprünglich ist sie noch bei Fallingaböfel, Fallenberg, Akerberg, bei Soltau oder auch ganz besonders am Wilseder Berg und Lüneburger Heide. Alle diese Gegenden sind aber doch nicht mein Ziel. Ich suche die Autospuren und Lagerplätze, die man dort massenhaft vorfindet.

Mein Rad läuft wie von selbst. Das Treten ist eine Lust. Was mich, wenn schon seit Stunden ein feiner Sprühregen die Luft zu verdampfen macht. Ich glaube einfach ganz fest an gutes Wetter und so mirs auch wohl werden. Ich streife meiner treuen Stahlschleife den Hals und trete, was die Beine hergeben wollen. Die schmerzlos ansehende menschliche Straße fließt mir entgegen, der Wind fließt mir im Rücken, dazu die Freude auf die blühende Heide. — Wilsdorf, Eidelob, dann die Aller bei Riethagen bleiben zurück. — Walsrode liegt als selbstbewusste Heidehauptstadt am Meer. — Die Heideverhältnisse eine große Stadt, ist alles sauber und nett. Hinter Walsrode liegt mein heutiges Ziel: Ebbingden. Die Landschaft hier besteht aus Moor und Heide, vorwiegend Moor. Das Moor ist wilder und lippiger Pflanzenwuchs, dunkle Torfmoose mit schwarzem Wasser, schaukelnder Boden; aber am Tage für den Wanderer einen unangenehmen Geruch. Mitten drin liegt der See „Grundlose See“. Sein Wasser ist dunkel, Birken und Ginsterblätter spiegeln sich in ihm, dunkelblau und gelblich. In der Mitte des Sees hängen sich an irgend einen Strauch. Ein Bild der Weltabgeschiedenheit und tiefsten Friedens. Aber er holt in sich, dieser „Grundlose See“.

Der Wind weht aus Südwest. Es hat aufgehört zu regnen. Jetzt kommt sogar die Sonne durch. Sie erhebt in Heidekraut und Heideblumen ein märchenhaft schönes Glitzern und Funkeln. Ich habe mein Rad niedergelegt und sitze zwischen Torfhaufen umher, über Heideblumen und Knüttelbäume. Der vorläufige Einzug in eine Torfmoose bewahrt mir gewissermaßen einen Blick in die Vorzeit. Aus den versteinerten Pflanzen- und Wurzelresten sind beim Torfwerden oft wertvolle Anschauungsstücke über die Fauna vergangener Jahrhunderte gefunden worden. — Ein Erhöhen ist mein nächstes Ziel. Sie gewährt einen Blick ins Land. Ich kenne diesen Ausblick, weil ich in früheren Jahren oft hier gestanden bin. Gegen die Nachmittagssonne stehen da, wo das Moor zu Ende ist, zwei weiße Wäldchen. Zwischen ihnen ein einziges Blüthenmeer, ausgedehnt bis zum Horizont. — Das Rot der Heide ist rot, ganz anders als im Sommer. Der Charakter der Landschaft, trotzdem besitzt sie eine intensive Lebendigkeit, die eine große und warme Freude am Berg zu treiben. Die Wälder stehen als fangige Merkmale mitten drin. Darüber hinweg ziehen Wolken in unendlichem Formreichtum. Das ist die Heide. Der weite Blick, der ungehindert bis zum Horizont und unter den Wolken her zurückreicht. Ich glaube, die Heide ist nicht ganz unangenehm. Nicht jeder vermag die grenzenlose Weite und die absolute Einsamkeit. Aber wer die Heide lieb hat, kann nicht der Schwermut verfallen, der wird aus dem Blüthenmeer Kraft und reiches Erleben mitnehmen.

Begegnung mit einem Tippelbruder

Von Herbert Vestiboudis

Er ist alt; älter als die ältesten Landstrassen, die er abtrotzelt. Das ist kaum übertrieben, wenn man sein Gesicht näher in Betrachtung nimmt. Es ist eigentlich kein Gesicht, sondern eher ein Schatten mit wenigen Zügen darin. Unter dem grauenhaarigen Eingebundenen auf seinen dünnen, eisernen, sortierbaren Stielen hervor, und beide Gesichtshälften, Kinn und Mund, sind ein einziges undurchdringliches Narrenschloß. Schon die Augen sind so trüb und undurchdringlich, daß sie nicht mehr als glühende Punkte zu sehen sind. Er ist unmöglich, seine Kopfbedeckung mit Worten naturgemäß wiederzugeben. Dafür reicht unser Sprachvermögen nicht aus. Er schillert in allen Farben, die kühle Krönung eines Menschen sind, sie ist verbeut, zerbröckelt und immer wieder zurechtgerichtet worden, sie ist einfach ehrwürdig und von goldschimmernder Annehmlichkeit. Wieviele Jahrzehnte mögen über diesen Hut hinweggegangen sein? ... Die und schwer der Mantel, trotz der Sommerhitze überall, ebenso wie der Wollmantel, der sich bunt und bunt am den Hals schlingt. Er trau ich meinen Augen nicht, aber dann sehe ich doch, daß es zwei Hosen sind, die unter dem Mantel hervorragen. Zwei übereinander, die eine kürzer, die andere länger. Die darüberstehende soll wohl die Hölzer der daraus hervorgehenden werden. Sie sieht komisch aus, doch es ist alles andere als komisch. Aber weiß, welches Schicksal dieses Wesen verdient. Komisch sind es nicht, die die Hölzer befeuchten; Lumpen sind es, die sie, fünfzig, sechzig übereinanderbewickelt. Wer will das nachsehen? ...

Er ist in diesem Augenblick mit mir auf einer Landstraße der Lüneburger Heide entgegen. Entgegenkommen ist fast zwiefel gegeben, er schließt dabei, ab und zu mit seinem Stock am Boden

Pfälzische Randgebirgswanderung

Von Rudolf Engelbach

Als bequemster und raschster Zugang zum obigen Vorhaben wird man mit Vorliebe Verzasabern wählen, da uns der Früh-Eiszug um 7 Uhr schon in 1 1/2 Stunden an Ort und Stelle bringt. Derlich ist die Fahrt, nachdem die Maxauer Schiffbrücke passiert, der darauffolgende Wienwald durchfahren ist und nun die blaue Linie der Gebirgskette von den heimatischen Bergen sich scharf abheben. Es drängt uns vor der weiten Wanderung zunächst einem bekannten, erhöhten Aussichtspunkt auszuführen, der eine weite Rundschau und Orientierung ermöglicht. Und dieses Ziel kann nur das Lindelbrunner Schloß sein.

Beim Durchschreiten des freundlichen Städtchens Verzasabern kommen wir am herzoglichen Schloß und dem malerischen Gasthof zum Engel, einem alten Edelbau, vorbei. Am Ende der Hauptstraße, an das sich das vom Erlenhof durchströmte Kurtal anschließt, wandern wir am Kurhaus Welschbühl entlang und erblicken am Waldrand, am Anfang des Pfälzerwaldweges, auf einem Hügel die Inselfest:

Solange nicht der Bau der Welt
Philosophie zusammenhängt
Regiert das Weltgetriebe
Der Hunger und die Liebe.

Auf dieser herrlichen Kurpromenade folgen wir nun immer der Markierung „blaues Kreuz“, welche gleich darauf den Bach überschreitet und beim Abwärtigen der Bollenbornerstraße halbwegs sanft ansteigt. Diese Reising hält an bis zur Silber Linde, welcher Punkt Aussicht bietet, wo wir abwärtsgehend, zunächst die Silber Straße überschreiten, um sogleich wieder scharf bergan zu wandern, so daß wir nach kurzer Zeit beim Waldaustritt vor unserer Ziel stehen. Auf dem Lindelbrunner Forsthaus halten wir kurze Rast und beistigen auf einem sanften Spiralturm die auf einem neugotischen Turm thronende Burg ruine Lindelbrunn, 441 Meter hoch.

Wir befinden uns hier mitten im Felsenland des pfälzischen Rastwaldes und erblicken gegenüber den gewaltigen Radelsteinen, südlich Burg Verzasabern, ja sogar über die Wealden hinaus noch die Wälder. Im Norden greift uns das Märzalber Schloß und rechts davon der Luispoldurm von der Höhe des Hermsberger Hofes. Deutlich erblicken wir den Rehbörsen und dahinter den Trifels. Da nun der Kern des Felsenlandes sich um das Städtchen Dahn atropiert, machen



Wir diesen kurzen Abstecher auf dem kürzesten Weg mit dem gelb-roten Strich über Schindhart dahin. — Die felsigen Felsenberge des Gebirgslandes zwischen Annweiler und Dahn sind in der Diluvialzeit (Ueberflutungszeit) durch Auswaschungen, Wind und Wetter und der verschiedenen Härte des Sandsteines entstanden. Sie stellen sich uns heute vor als: Taufstein, Dolmen, Menhire, Säulen, Felsplatten, Felsstübe, Trudenaltäre, Pfeifen und Felsstammern. Die kahlen Felsstücke

rand stoßend. Nun hat er etwas gefunden, hebt es auf, murmelt in sich hinein und liest es in die Länge. Schluß! weiter, Kopf gebeugt, bald wird er an mir vorbeigehen. — Ja, und da fällt mir plötzlich ein, daß ich ihn schon mal gesehen habe. Im Vorkriegsjahr muß es gemein sein, unten in der Silbende, an den Ufern der Dörke. Da hatte er irgendwo verloren auf einem Baumstumpf gesessen und eben so jetzt vor sich hingemurmelt. Genau so durchsichtig, genau so demantel und behäuft. Nun acht der Sommer heiß über die weite Heide. Und ich möchte darauf schwören, daß Mantel und Lumpen seit damals nicht von seinem Leib und seinen Füßen gekommen sind.

Gedacht freudt er an mir vorüber, wortlos, dreht sich zurück, tippt auf meine Schulter und lautet mich an. Jaja... ich weiß schon. Ich lüchle nach ein paar Großen, gebe sie ihm. Er riecht nach Schnaps. Er wird auch meine Großen verdrängen. Kann ich es ändern? Kaum. Ich möchte ihm schon anders helfen. Es hätte seinen Sinn. Für meine Großen, die ihm den Sprit ermöglichen, ist er am dankbarsten. Er schaut nichts weiter. Doch — seine Fellebelt lächelt er auch. Vielleicht sogar höher als den Schnaps... Vielleicht könnte er diesen eher ertrinken als jene... Aber vorläufig bekomme ich noch keinen Großen hier und da dafür. Was sollte er sich sonst kaufen? ... Kleidung bestellt er, Essen auch. Er legt den Finger zum Zeichen des Dankes an die Hutkante. Ganzam trotter er weiter seinem Ziel zu. Ziel?... Er hat kein Ziel, es sei denn: der Tod! Nun sind wir schon wieder weit auseinander. Viel zu weit, um uns am drittenmal nahezu kommen. Denn jetzt steht ihm der Tod näher, als der Zufall einer abermaligen Begegnung.

Schutz dem Landschafts- und Ortsbild

Im Kampf für wirksamere Heimatpflege hat der Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine auf seiner Weltläufigen Tagung eine zweite Empfehlung gefaßt, die das wirksamste Mittel zur Vermeidung der Reflektierung anzeigt und die restliche Beseitigung der Reflektierung in der Landschaft fordert. Auch die Bergstadt Schwarzwald, der Badische Schwarzwaldverein und der Touristenverein „Die Naturfreunde“ haben den Verursachern der Landschaft einen scharfen Kampf angefaßt. Diese Verbände haben ihre Ortsgruppen zu nachdrücklicher Arbeit aufgefordert.

Jeder Wanderer, jeder Natur- und Heimatfreund, jeder am Fremdenverkehr Interessierte muß zugeben, daß die Landschaft verunstaltet, erdrückt, und torgeschlagen wurde durch

boten natürliche Anlagen für Ritterburgen. Auf einem Rundgang um Dahn kommen wir aus dem Staunen nicht heraus. Vor Einmarsch nach Dahn besuchen wir die auf einem Felsenriff erbauten drei selbständigen Burgen von Altdahn mit überraschendem Rundblick auf die phantastische Felsenlandschaft. Wir hören Namen und sehen Felsen wie: Engelmansfels, Käshafen, Drei König, Adlerstein, Niefelmannfels, Teufelsborn, Schredenfels, Niefelhof, Hundstein, Sabstein, Leberstein um, alles Felsenruinen und Riffe von erareifender Wildheit und Schönheit.

Wir wenden uns links zum Schönenberg mit dem Hochstein und fensterartigem Durchbruch im mauerartigen Felsenriff. Er zählt zu den schönsten Ausichten ins liebliche Lautertal. In der alten Michaelskapelle steigen wir in wenigen Minuten hinab zur Stadt. Ueber dem Bach, hinter einem bewaldeten Berg rücken bewundern wir die Felsgebilde von Braut und Bräutigam, den Jakobfels, Lämmerbecksfels, die Gladensteine um. Eine gewaltige Felsenmaße steht mitten im Dorf, der jagenhafte Jungfernsprung von 65 Meter Höhe. Wer mehrere Tage hier verbringen will, sei eine Wanderung zum Gr. Ebersberg und dem Müdenloos mit dem Hohen Fels wärmstens empfohlen. Ganz nahe, etwas im Walde versteckt, liegt noch Ruine Neudahn.

Nun aber wieder zurück zum Steilrand und zwar gehen wir durch Erweiler an den malerischen Schaffelsen vorbei auf angenehmem Pfad über den Soranenberg hinab nach Schwanheim, Lug und Wernersberg. Von da hinauf über den Ebersberg zum gewaltigen Affelstein in unmittelbarer Nähe des Rehbörsen — 576 Meter — mit gewaltiger Rundschau auf die Rheinebene, Schwarzwald als auch ins Gebirge. Abwärts geht es hinüber durch Wald an der Ruine Scharfenberg und Anebos vorbei und zuletzt zu Annweilers Glanzstift und Hauptanziehungspunkt, dem Trifels, 494 Meter hoch. Der Blick ins Annweiler Tal ist von überraschender Schönheit. Man blickt auf ein wogendes, brodelndes Meer von Bergen, Hügeln, sanften Felsstufen und bewaldete Abhänge, zwischen denen verstreute Ortschaften freundlich heraufgähnen. Auf der Burg ist Wirtschaft und eine Postfiliale. Wer nicht nach Annweiler absteigen will, kann über den Hochberg direkt nach Station Albersweiler gelangen. Dieser Ort liegt an einem Engpaß am Übergang von Bundlandstein in Gneissfelsen. Ueber das Dörfchen St. Johann gelangen wir auf markiertem Weg nördlich zu einer verlockenden Aussichtswarte ersten Ranges. Es ist dies der 382 Meter hohe Drensfels mit Ringwall. Weit schweift der Blick über abholle Berge mit riesigen Felsmassen und Burgruinen und Einblick ins Ransberger und Queichthal. Nördlich reicht der Blick bis zum Donnersberg und südlich bis zum Kaiserstuhl bei Freiburg. Ein prächtiger Anblick gewährt auch die Drei-Burgen-Gruppe des Trifels samt dem Rehbörsen im Hintergrund.

Aufmerksam bewundern wir in dem Steinwall die vielen Schutthalben von alten Steinbrüchen aus dem Jahre 1698/99, welche damals Marquard Bauhan hier anlegen und zum Festungsbau von Landau brechen ließ. Auf einem eigens angelegten Queichkanal wurden die Steine von Albersweiler nach Landau gefloßt.

Der Tag neigt zu Ende und wir müssen uns beilen, unser Endziel zu erreichen. Nördlich weitergehend kommen wir zum Zimmerbrunn und Zimmerplatz mit Schutzhütte, Quelle, Anlagen, Ruhebänken, feinerer Tische und allem Brunnen; gleich darauf stehen wir vor der mächtigen Ruine Neu-Scharfenberg, deren Ueberreste von Mauern und Wehgrängen sehr sehenswert sind. Brächtiger Blick ins Ransberger Tal und auf die Pfalz, Volksheiligtümer. Durch das Sainbachtal steigen wir gemächlich in einer halben Stunde abwärts nach Bad Gleisweiler. Es ist die älteste Wasserheilstätte in der Pfalz, gegr. 1844. Der Park ist durch seine subtropische Vegetation berühmt. Es gedeihen im Freien Efelephantien, Mandeln, Feigen, Traufarzen, Lorbeer und mehrere Meter hohe Rhododendron. Durch Weinberge gehen wir zur Haltestelle Bisingen hinab, der Pfalz, Oberlandbahn, von wo wir in kurzer Zeit am Bahnhof Landau absteigen werden. Ueber Wenden-Mozau fahren wir hochbefriedigt zur badischen Landeshaupstadt zurück.

Die Anbringung von Schildern an ungeeigneten Stellen, durch die Reflektierung in übertriebener Größe, durch eine werbetchnisch überdies völlig sinnlose Häufung von Schildern. In gleicher Weise erlebte auch das Ortsbild eine arge Verunstaltung. Gegen diese Ausschüßigkeit muß Front gemacht werden. Der Reflektierung muß in seine Schranken zurückgewiesen werden, damit das Landschaftsbild wieder das natürliche Aussehen gewinnt.

Die Behörden allein können es nicht schaffen. Heimatfreunde treten heraus aus eurer Reserve, unterstützen die Behörden, die gerne mitarbeiten, wenn sie den Willen der Bevölkerung erkennen. Schimpft nicht hinterherum, sondern sagt, was eurem Auge weh tut.

Die Bezirksämter, Stadt- und Gemeindeverwaltungen müssen mithelfen, die Ausschüßigkeit zu unterbinden, unterstützen die heimatschützenden Vereine, die die Lemter aufreißeln, wo man nicht den Mut findet, gegen den Unfug des Reflektierungswahns aufzutreten.

Damit soll keineswegs das Reflektierungsgewerbe getroffen oder geschädigt werden, denn dort weiß man schon längst, daß die wilde Reflektierung, wo sie gehäuft und unüberflüssig auftritt, nicht nur unrentabel ist, sondern auch die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht wird. Manche Firmen verzichten heute bereits auf eine aufdringliche Reflektierung zu Gunsten der Landschaft.

Die badische Regierung hat schon im letzten Jahre eine vorläufige amtliche Befanntschaft erlassen, worin die Geschäftsführung auf Anbringung einer, den Vorschriften genügenden Reflektierung hingewiesen werden. Durch Zusammenwirkung von Gesetzgebung, Behörden, Heimatfreunden und der Presse aber kann die marktschreierische Gefeltheit bald in die Schranken verwiesen werden, die für Kultur und Gesamtwirtschaft gleich notwendig sind. Von einer Schädigung des Wirtschaftslebens kann gar keine Rede sein. Jeder einzelne sollte sich berufen fühlen, Schlichter der Heimat zu sein. Heimatpflege ist eine Angelegenheit, die das ganze Volk angeht.

Die Bergstadt Karlsruhe wird am 14. November einen Lichtbildvortrag im Saal III der Schreyb-Prinz-Gaststätten veranstalten und durch den Mund eines berufenen Vorkämpfers, des Wilhelm Müller aus Hilsenbach in auffällender und befehlender Weise den gesamten Kreis der Reflektierungswahns unweilens behandeln lassen. Die achtmten Behörden, Handelskammer, Handwerkskammer, Geschäftsleute, Vereine, alle Freunde des Heimatpfuges sind freundlich eingeladen.